

Einleitung in die AfR-Jahrestagung: Religionsunterricht unter den Bedingungen der Pluralität

von
Michael Wermke

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Die Formulierung unseres diesjährigen Tagungsthemas „Religionsunterricht unter den Bedingungen der Pluralität“ steht nicht in zufälliger Assoziation zum Untertitel „Standort und Perspektiven des Religionsunterrichts“ der EKD-Denkschrift ‚Identität und Verständigung‘, die nun schon vor vierzehn Jahren, 1994, erschienen ist.

Die Denkschrift beschäftigt sich mit dem bildungstheoretisch zu bestimmenden Verhältnis der Entwicklung von religiöser Identität und Verständigungsfähigkeit in Zeiten wachsender gesellschaftlicher und religiöser Pluralisierung. Sie genießt – und das finde ich beeindruckend – eine bis in die Gegenwart bestehende hohe Zustimmung bei den Religionspädagoginnen und -pädagogen in Schule und Lehrerausbildung.

Als kirchliche Verlautbarung ist sie darüber hinaus Ausdruck eines Konsens zwischen Religionspädagogen und Kirche, wie er – im größeren historischen – Kontext im letzten Jahrhundert eher einen Ausnahmecharakter besitzt.

Selbstverständlich sind die fachpolitischen, pädagogischen und didaktischen Diskussionen in der Religionspädagogik seit 1994 weiter gegangen, die in der Weise noch nicht in der Denkschrift „Identität und Verständigung“ vorgezeichnet sein konnten. Ich denke hier v. a. an die Bildungsdebatten der letzten Jahre. Wobei der in der Denkschrift verwendete Bildungsbegriff, der eine Präzisierung in der letzten, 2003 erschienenen EKD-Bildungsschrift „Maße des Menschlichen“ erfuhr, in einer gewissen, und wie ich finde, gesunden Spannung zu einem Bildungsverständnis steht, das begrifflich mit messbaren Bildungsstandards und erwerbenden Kompetenzen operiert.

Bei unserer diesjährigen Tagung geht nicht um eine Bilanz der Denkschrift, zumal allein schon ihr Alter, 14 Jahre, eine Jubiläumsveranstaltung nicht so richtig rechtfertigen könnte. Dennoch ist es an der Zeit, sich mit zwei wichtigen Aspekten, die bereits in der Denkschrift als ganz zentrale angelegt sind, zu beschäftigen:

- 1.) Der Religionsunterricht in der öffentlichen Schule und die Aufgabe der Kirche
- 2.) Der interreligiöser Dialog als Aufgabe des Religionsunterrichts

Zum ersten Aspekt: Vor 50 Jahren, im Jahr 1958, hat die EKD-Synode in Berlin-Weißensee erklärt: „Die Kirche ist zu einem freien Dienst an einer freien Schule bereit.“ Damit war gemeint, dass die evangelische Kirche willens ist, ihren Anteil an der öffentlichen Bildungsverantwortung zu übernehmen. Die Denkschrift „Identität und Verständigung“ beruft sich auf das Weißenseer Wort und will es so verstanden wissen, dass die „vom umfassenden Bildungsauftrag der Schule her“ begründete „Mitverantwortung für den Religionsunterricht“ eine „Dienstfunktion“ der Kirche an Gesellschaft und Schule darstellt.¹ Gerade mit Blick auf Ostdeutschland, aber auch

¹ IDENTITÄT UND VERSTÄNDIGUNG 1994, 44.

auf die Stadtstaaten, wo mit einer Bereitschaft der Kirche zur Teilhabe an der öffentlichen Bildungsverantwortung eher weniger gerechnet wird, halte ich dieses Bekenntnis der Kirche zum Religionsunterricht für wichtig. Die hohe Anzahl von Schulpastorinnen und -pastoren und die Menge der Gestellungsverträge über stundenweise Teilabordnungen, die vielen zwischen Schule und Kirchengemeinde angesiedelten Projekte, die religionspädagogischen Institute usw. legen ein beredtes Zeugnis darüber ab, mit welcher Intensität die Kirche die von ihr übernommenen Bildungsmitverantwortung wahrnimmt.

Nach der Wende wurden in Ostdeutschland relativ viele Schulen in Trägerschaft der evangelischen Kirche gegründet. Und auch in Westdeutschland, wie das Beispiel der Hannoverschen Landeskirche zeigt, kommt es wieder vermehrt zur Gründung kirchlicher Schulen. Diese Entwicklung ist einerseits sehr zu begrüßen. Im Sinne des biblischen Bildes vom Sauerteig ist den kirchlichen Schulen viel zuzutrauen. Aber was heißt dies für den Religionsunterricht an den öffentlichen Schulen? Vollzieht sich jetzt auch im schulischen Bereich, was im Bereich Diakonie ‚Rückzug aus der Fläche‘ genannt wird? Selbstverständlich brauchen wir christlich denkende und handelnde Menschen in den Führungseliten und deswegen brauchen wir evangelische Gymnasien. Aber haben wir genügend Sauerteig, um auch den großen Bereich der Grundschulen und der Berufsschulen zu erreichen? Sollen wir unsere Kräfte bündeln, oder wäre es nicht sinnvoller, den Religionsunterricht in der Fläche zu stärken und die vorhandenen Strukturen zwischen den Gemeinden und Schulen auszubauen?

Ich würde mich sehr freuen, wenn es uns auf dieser Tagung gelingt, mehr Klarheit in die Frage zu bekommen, was der Religionsunterricht von der Kirche und die Kirche vom Religionsunterricht erwarten dürfen.

Zum zweiten Aspekt: Die Denkschrift „Identität und Verständigung“ beschreibt religiöse Pluralisierung als eine Folge der gesellschaftlichen Pluralisierung in der Gegenwart und versteht diesen Prozess als die entscheidende Herausforderung für die Entwicklung einer zeitgemäßen, d.h. pluralitätsfähigen Religionspädagogik.

Die religiöse Pluralisierung unserer Gesellschaft, so erkennen wir immer genauer, hat ihre Ursache nicht allein in den Migrationsbewegungen seit Mitte des letzten Jahrhunderts. Vielmehr stellt sich religiöse Pluralisierung als der Normalfall der europäischen Christentumsgeschichte dar.² Daher wäre es m.E. sinnvoll, zwischen einer inneren und äußeren religiösen Pluralisierung der Gesellschaft zu unterscheiden und danach zu fragen, wie sich innere und äußere Pluralisierung zueinander verhalten. So hat es bereits die Shell-Jugendstudie 2000 als Merkwürdigkeit bezeichnet, dass sich bei aller zu beobachtenden Ausdifferenzierung religiöser Einstellungen evangelische, katholische Jugendlichen und auch diejenigen Jugendlichen ohne Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft von der in ihrem Alltag sozusagen offensichtlichen Präsenz der islamischen Religionsgemeinschaft unbeeindruckt zeigen.³

Zu einer ähnlichen Beobachtung ist kürzlich der Kultursoziologe Detlev Pollack gelangt.

Eine von ihm 2006 im Rahmen des Projektes „Kirche und Religion im erweiterten Europa“ durchgeführte repräsentative Bevölkerungsumfrage in West- und Ostdeutschland hat zu folgenden Befunden geführt:

„Der religiöse Pluralismus führt weniger zu einer synkretistischen Aneignung der unterschiedlichen Religionstraditionen, sondern vor allem zu einer verstärkten

² KIPPENBERG 2003, 12; SCHWÖBEL 2003, 131.

³ DEUTSCHE SHELL 2000, 180.

Wahrnehmung dessen Konfliktpotentials. Diese Einschätzung korrespondiert mit dem Negativimage anderer Religionen, insbesondere des Islam, als etwas Fremdem, Andersartigem und Bedrohlichem. Die Vielfalt religiöser Gruppierungen und Organisationen wird weniger als Bereicherung, denn als Herausforderung zur Selbstbehauptung empfunden. Allerdings führt sie nicht so sehr zu einer Verstärkung des religiösen Engagements als vielmehr zu einer entschiedenen Betonung der säkularen Prinzipien der Moderne, insbesondere des Trennungsgrundsatzes zwischen Religion und Politik. Was die Menschen wünschen, ist weniger eine Ausweitung der kulturellen Vielfalt und Pluralität. Auch wenn man sich partiell unterschiedlicher Religionstraditionen bedient, um seine eigene Religion zusammenzustellen, überwiegt doch die Zurückhaltung gegenüber dem Fremden, die Abwehr und die Skepsis. Toleranz gegenüber fremden Überzeugungen und Weltanschauungen ist damit nicht ausgeschlossen.⁴

Die Frage stellt sich, wie wir Religionspädagogen mit diesen eher ernüchternden Befunden umgehen wollen. Was ist davon zu halten, dass religiöse Pluralisierung anscheinend einem säkularen Verständnis der Moderne Vorschub leistet? Sollen wir den Anspruch, die ‚Nachbarreligionen‘ als kulturelle wie religiöse Bereicherung wahrnehmen zu lernen, fallen lassen und uns darauf beschränken, wenigstens die Toleranz gegenüber den ‚Fremdreligionen‘ zu stärken?

Die Frage des interreligiösen Lernens unter den Bedingungen gesellschaftlicher Pluralisierung halte ich für äußerst dringend und ich bin froh, dass wir ihr mit unserer Tagung einen solch hohen Stellenwert einräumen wollen. Diese Frage bestimmt die Themen der beiden, unsere Tagungen rahmenden Hauptvorträge von Wolfram Weiße und Johannes Lähnemann; die Workshops werden sich mit dem Pluralisierungsbegriff und dem religiösen Lernen beschäftigen und auch von der morgigen Podiumsdiskussion dürfen wir hier weiteren Aufschluss erwarten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich freue mich mit Ihnen sehr auf die Tagung und wünsche Ihr einen guten Verlauf.

Literatur

IDENTITÄT UND VERSTÄNDIGUNG. Standort und Perspektiven des Religionsunterrichts. Eine Denkschrift, hg. im Auftrag des Rates der EKD vom Kirchenamt der EKD, Gütersloh 1994.

KIPPENBERG, HANS G., Kocku von Stuckrad, Einführung in die Religionswissenschaft. Gegenstände und Begriffe, München 2003.

SCHWÖBEL, CHRISTIAN, Christlicher Glaube im Pluralismus. Studien zu einer Theologie der Kultur, Tübingen 2003.

DEUTSCHE SHELL (Hg.), Jugend 2000. 13. Shell Jugendstudie, Bd. 2, Opladen 2000.

Prof. Dr. Michael Wermke, Professor für Religionspädagogik, Theologische Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

⁴ Religiöser Pluralismus in Deutschland: Ausmaß und Akzeptanz in der Bevölkerung (s. http://www.kuwi.euw-frankfurt-o.de/de/lehrstuhl/vs/kulsoz/projekte/kirche_religion/kirche_religion/Pluralisierung_in_Deutschland.pdf (Lesedatum: 10.09.2008).